

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 21 (1995)
Heft: 6

Artikel: Posthume Kassandrarufe : ein Pionierinnen-Projekt ist gestorben
Autor: Wegelin, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Posthume Kassandraruhe

VON ANNA WEGELIN

Ein Pionierinnen-Projekt ist gestorben

Insiderinnen und Interessierte beschäftigt es schon längere Zeit, doch jetzt steht fest: Die Villa Cassandra, Ort des ersten feministischen Bildungszentrums der Schweiz – vielleicht hierzulande DER Ort der Neuen Frauenbewegung –, muss verkauft werden.

Vor der Verkündung der Hiobsbotschaft, die Anfang dieses Jahres feministische Kreise über die Kanäle der rund tausend Vereinsfrauen erreichte, war das Projekt Villa Cassandra unter anderem aus marktwirtschaftlichen Zwängen im letzten Herbst vorübergehend reduziert worden, damit eine interimistische Arbeitsgruppe, ein sogenannter Übergangsvorstand, ein neues Nutzungskonzept erarbeiten konnte. Weder ein «letzter Aufruf, bevor die Villa Cassandra verkauft werden muss!» an der Generalversammlung im Juni (an der lediglich zehn Frauen erschienen seien!), noch Zeitungs- und Zeitschriftenanzeigen – unter anderem auch in der EMI – vermochten das Pionierinnen-Projekt aus den achtziger Jahren zu retten.

Zwar hatten sich «in allerletzter Minute» ganz unerwartet zwei Interessentinnen gemeldet, die die Villa Cassandra um sozial- und heilpädagogische Schwerpunktprogramme erweitern wollten. Doch die Kosten der dazu an der Villa notwendigen Umbauarbeiten führten zur Zurücknahme des Kaufinteresses, so Patricia Purtschert, die im November letzten Jahres dem Übergangsvorstand beitrug, «um die Zukunft der Villa Cassandra als feministisches Projekt zu sichern».

Geld und Selbstausbeutung

«Das Projekt Villa Cassandra verhungert und verdurstet, weil die nötigen Gelder nicht vorhanden sind und weil es nicht mehr möglich ist, dass sich ein paar Vorkämpferinnen für eine solche Sache stark machen». Damit spricht Lena Rérat, die das Frauen-Projekt in den achtziger Jahren mitbegründete und Mitfrau des bestehenden Rumpfvorstands ist, gleich zwei Problemkreise an, die typischerweise in nicht-profitorientierten (Frauen-)Projekten vorkommen und einander gegenseitig bedingen: Da ist zum einen die fast schon banal anmutende Schwierigkeit der «Finanzsuche bis zum Gehtnichtmehr», die seit der offiziellen Inbetriebnahme der selbstverwalteten Bildungsstätte vor rund acht Jahren an der Tagesordnung ist. Hierzu Lena Rérats trockener Kommentar: «Wenn du Geld hast, schneit immer noch mehr rein, und wenn du keines hast, kriegst du auch nie welches. Im Gegensatz zu unserer Situation hat sich in Deutschland eine regelrechte Arbeitslosenkultur unter Frauen entwickelt, Mitarbeiterinnenlöhne von Frauenzentren werden in der Regel über staatliche Wiedereingliederungsprogramme finanziert.»

Zum anderen seien die Teamfrauen durch die ewige Jagd nach finanzieller Unterstützung allzusehnlich ausgebrannt, und die finanzielle «Selbstausbeutung» sei auch nicht unbedingt förderlich gewesen für die Stimmung im Hause. Und dies trotz der Sommer-Unis, die die

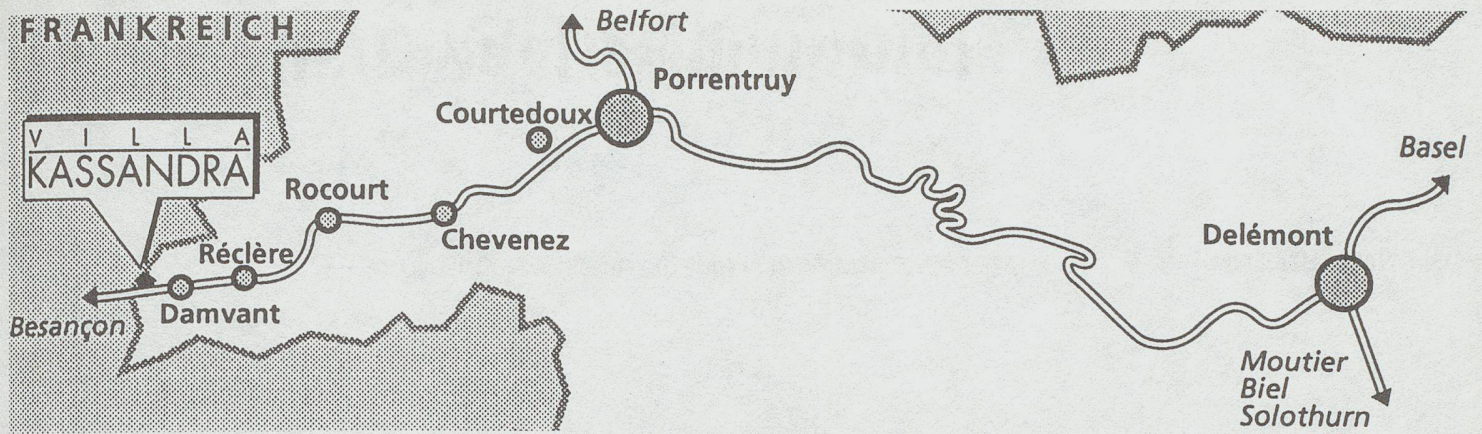
eigentlichen Höhepunkte in der Geschichte der Villa Cassandra darstellten: «Was das jeweils für einen Aufwand brauchte! Wir sind nachher einfach flach gelegen vor Erschöpfung.»

Frauenraum heute?

Böse Zungen mögen behaupten, das Cassandra-Projekt habe sich überlebt, die Ära der radikalen und kompromisslosen Feministinnen habe sich ihrem Ende zugeneigt. Metaphorisch gesehen, drücke die geographische Abgeschiedenheit der Villa Cassandra im schweizerisch-französischen Grenzland bei Damvant im Jura das «Inseldasein» eines radikal-separatistischen Feminismus' aus, der – vor allem unter den Frauen der «jüngeren Generation» – nicht mehr gefragt sei. Patricia Purtschert meint dazu: «Ich glaube, heute ist die Fragestellung eine andere, es geht weniger um die totale Radikalität, um überhaupt eine Standortbestimmung machen zu können. Und trotzdem erachte ich es gerade in der heutigen Zeit als äusserst wichtig, ein Stück Frauenland zu besitzen, auf dem wir nicht ständig unsere Daseinsberechtigung verteidigen müssen, uns zurückziehen, auftanken, ausprobieren können. Ich persönlich habe dort auch die Geschichte der Neuen Frauenbewegung erleben können.»

Grenzgänge und Vernetzungen

Auch Lena Rérat besteht darauf, Räume zu schaffen, zu denen nur Frauen Zugang haben. Diese Forderung ist natürlich mit ihren eigenen Erfahrungen in der Villa Cassandra verbunden: «Es hat sehr viel bewegt, die Grenz-



gänge einzelner Frauen, von Gruppen, auch von uns Betriebs- und Projektfrauen. Ich staune immer wieder, wie viele Frauen, denen ich heute begegne, sich über die Villa Cassandra in der Frauenbewegung miteinander vernetzten oder dort den Ausgangspunkt weiterer Initiativen schufen. Diese Vernetzungsfunktion wahrzunehmen war auch eines unserer Ziele und hat sich voll bewährt. Wir waren einfach Pionierinnen, Intitiantinnen und Begründerinnen solcher Zentren auf Schweizer Ebene. Die Vernetzungsfunktion spielte sich aber auch auf einer anderen Ebene ab: Viele Frauen schufen sich in der Villa Cassandra Startpositionen für ihre Wirksamkeit in der Schweiz.»

Feministische Bildungsarbeit

Die Idee, auch in der Schweiz eine feministische Bildungs- und Ferienstätte aufzubauen, entstand bei Lena Rérat über ihre Arbeit im Frauenhaus Basel: «Bildungsprojekte wie die Villa Cassandra entstanden in Deutschland und in der Schweiz durch Frauen, die in Frauenhäusern tätig gewesen waren. Die Frauen, die diese Stätten aufsuchten, befanden sich in einer Art Bildungsnotstand – Bildung hat sehr viel mit Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl und nicht unbedingt mit einem abgeschlossenen Studium zu tun; es kamen Frauen aus allen sozialen Schichten in die Frauenhäuser. Bildung in diesem Sinne heisst, sich durchsetzen können und ein frauenidentifiziertes Leben leben. Durch meine Arbeit in einem Frauen-

haus sah ich, in welch einengenden Abhängigkeitsverhältnissen sich die Frauen befanden und dass sie es bei uns oft schafften, sich zu emanzipieren und neue Lebensformen kennenzulernen.»

Kurse und Erholung

«Wenn ich dort draussen bin, merke ich immer wieder, wie sehr ich diesen Raum, diesen Frauenraum, brauche. Was sich hingegen verändert hat, ist, dass ich diesen Raum nicht mehr am Ende der Welt, sondern in der Stadt, in der ich lebe, suche.» Mit dieser Aussage knüpft Lena Rérat an einen Diskussionspunkt an, der auch aus dem Marketingkonzept ersichtlich wird, das der Noch-Vorstand anlässlich der Verkaufspläne der Villa erstellt hat: Die grösste Konkurrenz für die Villa Cassandra kommt vom breiten Kursangebot für Frauen in den städtischen Zentren: «Was sich überlebt hat, ist die Einzigartigkeit des Kurswesens, das die Villa Cassandra anfänglich anbot. Das hat sich natürlich geändert – unter anderem durch die Verbreiterung der Neuen Frauenbewegung: Jede Gewerkschaft, jede Bank, jede Institution bietet ihre eigenen Frauenkurse an, sie sind leicht erreichbar und werden oft von ArbeitgeberInnenseite bezahlt. In der Villa Cassandra mussten die Frauen meist selber für die Kursgelder aufkommen und zusätzlich noch die weite Reise nach Damvant in Kauf nehmen.» Ein weiterer Punkt der (Selbst-)Kritik in dieser wirtschaftlichen Bestandsaufnahme bildet das Versäumnis, dem Bedürfnis vieler Besucherinnen nach Komfort und Erholung nachzukommen. Auf die Frage hin, ob ein Nutzungskonzept wie dasjenige des Ferien- und Kurshauses für Frauen «Mont Vuala» in Walen-

stadtberg (SG) nicht ein lukrativeres Geschäft gewesen wäre, das den Fortbestand der Villa Cassandra hätte sichern können, meint Lena Rérat: «Wir haben nächtelang darüber diskutiert – auch mit der Frauengruppe, die Mont Vuala jetzt führt: Das sind keine unpolitischen Frauen, das sind feministische Frauen. Aber indem sie sich nach marktwirtschaftlichen Trends richten, fallen eben die politischen Dimensionen weg. Wir wollten bis zum Schluss nicht vom Konzept abweichen, qualifizierte frauenspezifische Weiterbildung zu gemässigten Preisen anzubieten.»

Ausklänge

Vom tragischen Schicksal Kassandras, der Seherin des Untergangs von Troja, heisst es: «Sie hatte das Unglück, niemals Glauben zu finden.» Oder in den Worten von Anchises, Äneas' Vater: «Ja, wer achtete damals überhaupt auf die Reden Kassandras, die alle für eine Närrin hielten!» Die Worte Kassandras sind vielleicht nicht ungehört verhallt. Cassandra aber ist tot. ●